IV. Der Heimgang

20.

VOM LEIDEN

Wer von den Menschen sich leidend fühlt, der besinne sich nur darauf, dass er nicht der einzige Leidende ist und dass jedes Leiden einen höheren Sinn hat. —

Er ist nicht der einzige Leidende, weil die gesamte Welt um ihn herum leidet. Er möge nur sein Herz auftun und Umschau halten. Alles leidet, sei es im stillen und verborgenen, — lautlos und schweigend, das Leid verschmerzend, den Schmerz überwindend, — sei es in offenen unverhehlten Qualen, die keiner zu lindern weiss... — Schmachtend in Liebe, seufzend in Genuss, stöhnend vor Weh und Wehmut, lebt die ganze irdische Kreatur, von ihrer ersten hilflosen Tat, der Geburt aus dem Mutterschoss, bis zu ihrem letzten irdischen Erlebnis, dem geheimnisvollen Heimgang „zur Ruhe". So leidet auch der Mensch, als Glied der Welt, als Kind der Natur. Er wird dem Leiden nicht entrinnen: — das ist sein Schicksal, mit dem er sich abzufinden hat...

Unser Leiden entsteht aus unserer menschlichen Seinsweise, die wir nicht zu ändern vermögen. Wenn der Mensch zum Selbstbewusstsein erwacht, so sieht er sich als Geschöpf, das auf Selbstsein und Selbsterhaltung angewiesen ist und zugleich der ganzen Natur als eine Art Durchgangshof dient; die Natur pflegt ihn als einzigartiges Gebilde, aber zugleich versteht sie in ihm so zu

wuchern, als wüsste sie nichts von schonender Zweckmässigkeit. So bin ich zur Selbständigkeit beschieden und berufen; doch wehe mir, wenn ich diese meine Selbständigkeit zu ernst nehme!... Ich bin freier Geist, der jedoch allen Natur-Notwendigkeiten und Natur-Unmöglichkeiten lebenslänglich unterworfen bleibt... In mir lebt eine weltumspannende Allgemeinheit, die jedoch in die Schranken der unbeholfensten Einzelheit eingemauert bleibt... Einsam bin ich in Leib und Seele, abgesondert von anderen Menschen und eingeschlossen in mir selbst; aber zerfleischt werden mir Seele und Leib von anderen Menschen... — So bin ich, — so sind wir alle, — leidende Eintagsblumen, ewige „Patienten" der Welt, der Natur lauschende „Empfänger" und der Ueber-Natur empfindlichste Organe... — so wenig und so viel, gebunden und frei, Zweck der Welt und Opfer der Welt, versklavte Engel, Gottes Kunstwerke, die zugleich den Bakterien und den Würmern als Frass überlassen sind...

Darum kommt über uns so leicht und so oft das Leiden und wir müssen uns mit diesem Leiden abfinden. Je feiner der Mensch, je empfindlicher sein Herz, je schöpferischer seine Einbildung, je lebendiger seine Beobachtungsgabe, — desto mehr hat er zu leiden, desto unablässiger folgen ihm Schmerz und Wehmut durchs ganze Leben. Aber wir, die Anderen, wir vergessen das so oft, wir denken kaum an unser Schicksal... Und wenn eine neue Flut von Schmerz und Wehmut über uns kommt, wenn die ganze Welt von Leiden voll wird und in allen ihren Fugen zu beben anfängt, seufzend und stöhnend, und nach Hilfe rufend, — dann

erschrecken wir und wundern uns darüber, als wäre das „unerwartet", „unverdient" und „sinnlos"...

Erst nach und nach gewinnen wir die Einsicht in dieses Lebensgesetz der irdischen Kreatur. Zuerst dämmert's bei uns in Form einer leisen, ahnungsvollen Empfindung, dass es auf Erden doch mehr Leiden gibt, als wir dachten. Dann gehen wir dieser Empfindung nach und gewahren, — auf unbeschreiblichen Wegen, in kaum fassbaren Intuitionen, — dass es sich hier um eine allgemeine Lebensform der gesamten irdischen Kreatur handelt, dass es kein Sein ohne Leiden gibt, dass das Leiden-Müssen zum Wesen des irdischen Geschöpfes gehört. Und ein Mensch mit zartem Herzen weiss nur allzubald, dass wir nicht bloss alle zusammen leiden, sondern dass wir darüber hinaus einander, bald unabsichtlich, bald absichtlich, Leid und Schmerz antun...

So ist es. Und könnte es, dürfte es anders sein?...

Wir brauchen uns nur einmal anschaulich vorzustellen, was aus der Menschheit und aus ihrer Kultur werden müsste, wenn sie einmal von jeglichem Leiden restlos befreit wären, so etwa: „tue, was du willst, vom Leiden bist du frei: weder körperlicher Schmerz, noch seelischer Konflikt, noch auch geistige Wehmut werden dich jemals erfassen!"...

Auf diese Weise wären wir nun endgültig leidensfrei geworden: nichts bedroht uns mehr; von keiner Unzufriedenheit werden wir mehr geplagt; kein Unbehagen treibt uns vorwärts; kein Schmerz mahnt und warnt uns mehr; keine Naturwidrigkeit wird mehr durch Schmerz und Jammer bestraft; jede Lebenshässlichkeit

lässt uns gleichgültig; es gibt keine moralische Empörung mehr, keine Gewissensbisse, keinen geistigen Durst... Allen ist alles angenehm und gut, alle geniessen alles ohne Wahl und ohne Mass, denn sie haben an allem ein unwählerisches, blödsinniges Gefallen...

Welch' entsetzliche Folgen wären daraus entstanden!... Nicht zu beschreiben... —

Ein neues, widerliches Geschlecht wäre damit in die Welt gerufen: wahllose Geniesslinge, auf einem allerniedrigsten Niveau; unverdrossene Lotterbuben, geschmacklose Herumtreiber; amoralische Idioten, selbstzufriedene Stümper, unzüchtige Lemuriden... Man sieht von weitem ihre undifferenzierten Gesichter, ihre starren und sturen Blicklöcher, anstatt der ehemaligen Augen; man hört aus der Ferne ihr selbstzufriedenes Grinsen; man schaudert schon vor diesem Dünkel und diesem Laster der verdrängungsfreien Unmenschen... Und denkt man daran, so möchte man alle irdischen und himmlischen Aerzte flehentlich bitten, den Menschen ja um Gottes Willen das Leiden nicht nehmen zu wollen... Denn ohne Leiden wären wir alle verloren...

Jetzt sehen wir ein, wie viel es uns bringt. — Wie herrlich tief leuchtet das leidende Auge; — wie bedeutungsvoll, wie vornehm und fein liegen die Furchen des Leidens im Antlitz; — wie hässlich sieht ein leidensloses Lächeln aus; — welche Erziehungskraft dem Leiden eignet; — wie das Leiden den Menschen weckt, formt, bildet, treibt und veredelt. Differenzierung, Auslese, Fortschritt — wären ohne Leiden unmöglich. Die Begeisterung ist sein Kind. Die Freiheit ist seine schöpferische Lebensform. Kein wahres Glück, keine wahre

Liebe ohne Leiden. — Und das sollte uns alles genommen werden?...

Hegel sagte einmal, nichts grosses auf Erden wäre ohne Leidenschaft entstanden. Noch Grösseres, noch Tieferes muss vom Leiden gesagt werden: alles verdanken wir ihm — das Schöpferisch-Kleine und das Schöpferisch-Grosse; denn, wenn der Mensch nicht leiden müsste, so hätte er auch nicht schöpferisch schauen, beten und formen können. Das Leiden ist gleichsam das Salz des Lebens, und das Salz darf nicht verdummen. Aber noch mehr: das Leiden ist die wahre Triebkraft des Lebens; — der mächtige Sporn; — der feinfühlige Meister des Masses; — die Quelle der Veredelung; — der kluge Warner, der weise Ratgeber; — der Schutzengel, der den Menschen vom Fluche der Seichtigkeit schützt und rettet. Wo dieser Schutzengel zu reden beginnt, da wird es ernst und feierlich in der Runde, denn er redet von Verantwortung und Besinnung; er redet von Irrweg und Umkehr; er redet von Abfall und Disharmonie, also von Genesung, Harmonie und Seligkeit...

Der leidende Mensch, — ob er es weiss, oder nicht, — betritt den Weg der Befreiung, der Selbstbefreiung und der Heimat. Er darf zurück, — in die Harmonie; er will heim, — zum Einklang im Vielklang; er muss in den Urschoss des Göttlichen Gleichgewichts und zwar über die Läuterung und die Verklärung. Nach ihm verlangt die verborgene, schöpferische Weisheit der Welt. Darum ist das Leiden-Müssen soviel, wie Leiden-Dürfen. Nur die Frage bleibt offen, ob er diese Harmonie noch im irdischen Leben erreicht, oder

durch das Verlassen seiner irdisch gegebenen körperlichen Gestalt gewinnen wird...

Das Leiden deutet auf eine Dissonanz zwischen Mensch und Natur; und diese Dissonanz selbst entsteht aus der Entfernung oder aus dem Abfall des Menschen von Gott. Nicht, dass der Mensch infolge dieses Abfalls leidet, sondern sein Leiden ist vielmehr der Ausdruck dieses Abfalls, der Ausdruck und der Beginn der Genesung und der Rückkehr. Das Leiden ist eine geheimnisvolle Selbstheilung des Menschen an Leib und Seele, der Kampf für die Umstellung, die Mühe der Umkehr und der Rückkehr. Die Rettung hat schon begonnen, sie ist schon im Gange, — der Mensch hat ihr zu lauschen, ihr zu folgen und zu dienen. Man möchte sagen: „Mensch, hilf deinem Leiden, damit es das Seinige siegreich ausrichte, denn es darf nur dann aufhören, wenn es sein Ziel erreicht und sein Werk vollbracht hat"... Wir haben uns vor unserem Leiden nicht zu drücken, vor ihm nicht zu fliehen; wir müssen mitgehen und gehorchen. Denn es ist die Weltzweckmässigkeit, man möchte sagen — die Weltsubstanz, die in uns leidet und ihr schöpferisches Gleichgewicht wieder herzustellen sucht. Und macht der Mensch mit, so sieht er bald, wie ganze Vorräte von schöpferischer Kraft sich ihm erschliessen und zu Wort und zu Werk kommen.

Darum darf der Mensch sich vor dem Leiden nicht ängstigen. Die Last des Leidens besteht ja mindestens zu einem Drittel, oft aber auch zu einer guten Hälfte, aus Angst vor dem Schmerz.

Das Leiden darf auch nicht absichtlich oder willkürlich hervorgerufen werden. Die Kasteier, die Geissler,

die Schneidlinge haben unrecht: denn ihnen wird ein *innerer* Kampf auferlegt, der Kampf mit ihrer Leidenschaft, sie haben also ein bestimmtes seelisch-geistiges Leiden zu tragen; und sie flüchten vor ihm und verlegen dieses Leiden in die Materie, in körperlichen Schmerz und organische Verstümmelung. Das Thermometer zeigt die natürliche Temperatur: es ist falsch, das Quecksilber mit Atem hochzuschnellen, oder mit einem Stück Eis sinken zu lassen. Hunger, Durst und Liebessehnsucht, Eingebung und Begeisterung — müssen sich selbst melden; Reizmittel, Rauschmittel, Sporngifte — sind naturwidrig und falsch. Alles Gute und Richtige kommt spontan, wie Aristoteles sagte — „δὶ αὐτοῦ". Wir sind berufen, schöpferisch zu leben und schöpferisch zu lieben; — das nahende Leiden ruhig, mutig und in gehorsamer Weisheit zu übernehmen; und, — die Hauptsache, — das schon vorhandene Leiden schöpferisch zu wandeln und zu verklären. Denn das Leiden ist nicht bloss der Preis der Genesung, sondern auch der Ruf zur Wandlung des Lebens und zur Verklärung der Seele, der Weg zur Vollkommenheit, die Leiter der Läuterung. In Ruhe und Zuversicht hat der Mensch durchs Leiden zu gehen, denn im letzten Grunde ist es *Gott*, Der *in uns*, mit *uns* und *um uns* leidet. Und das ist der letzte und der höchste Sinn unseres Leidens.

Darum darf der leidende Mensch nie verzagen. Ist ihm ein *körperlicher Schmerz* beschieden, so hat er sich auf die organischen Fehler seines Lebens zu besinnen und zugleich durch Intensivierung seines seelisch-geistigen Lebens dem Schmerz seine Energie abzuringen; und wenn er's nicht versteht oder nicht kann,

so bete er und denke daran, dass bei allen Menschen jedem späteren Können — ein früheres Nichtkönnen vorangeht, und beginne er nur getrost mit dem Bisher-nicht-gekonnten, denn jeder Versuch, jede Mühe werden sich hier reichlich lohnen. —

Ist es aber ein seelisches Leiden, so nehme er sich Zeit und Musse zur freien Schau, und schaue betend in den Abgrund seiner Seele, um in diesem Abgrund den Urgrund seines Leidens zu erfassen und betend zu befreien: es gilt, nie zu verzweifeln, immer schöpferisch zu bleiben, immer geistig und auch körperlich abzulenken, mit dem seelischen Nebel aufzuräumen, um das eigentliche Leiden klar zu erfassen und für dasselbe einen schöpferischen Ausgang zu finden. Der verborgene Sinn des seelischen Leidens gleicht einem Kinde, das im Mutterschoss schlummert und geboren werden will: es ist ein Segen und kein Fluch, eine ringende geistige Ladung, ein Embryo neuer Einsichten und neuer Ereignisse, ein werden wollender Reichtum.

Und ist es geistige Wehmut, die ihn erfasst, so läutere er sie betend, bis sie sich zum wahren und reinen Weltschmerz erhebt und verklärt, und dadurch den Leidenden selbst zu Gott führt: denn der Weltschmerz ist letzten Grundes — Sein Schmerz, und mit Ihm zu leiden — ist „sanftes Joch“ und „leichte Last“ . . .

Somit hat der Apostel das Beste gesagt: „Leidet jemand unter euch, der bete“ (Jak. 5. 13.). Denn das Gebet ist eben der geistige Seufzer zu Gott, — der „unaussprechliche Seufzer“ (Röm. 8. 26.), „mit dem der Geist Selbst uns vertritt“ . . . Das Gebet ist der Ruf um Hilfe zu Dem, Der mich in meinem Leiden anruft. Es ist der

schöpferische Beginn der schöpferischen Wandlung und Verklärung in mir.

Kein anderer kann das alles für den Leidenden oder anstatt seiner vollbringen: es ist sein eigenes Werk, seine eigene Mühe, seine eigene schöpferische Wandlung. Darum verlangt sie nach Freiheit und ist ohne Freiheit unmöglich. Freies Schauen, freie Liebe, freies Beten — gehören zum schöpferischen Mysterium des Leidens. Und das ist auch der richtige Weg aus dem Leiden zum wahren Glück auf Erden.